

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Etwas Gutes hat es, dass der Buchhandel ein so langsames und schwerfälliges Geschäft ist: Wir dürfen uns jedes Jahr erneut mit den *Netokraten* beschäftigen. Neue Diskussionen mit neuen Übersetzern, neue Verkaufstarts an neuen Orten, neue Interviews und ein neu zu schreibendes Vorwort: Da fällt das Loslassen schwer. Unser erstes Baby will sich einfach nicht von uns trennen. Wir entdecken es immer wieder neu und haben so Gelegenheit festzustellen, dass es uns immer noch mit Stolz erfüllt.

Das Buch verdankt seine Entstehung einem großen Frust. Die Ignoranz und Infantilität, mit der in der Öffentlichkeit über die digitale Zukunft debattiert wurde, ging uns zunehmend auf die Nerven. Ein deprimierender Anteil dessen, was da gesagt und geschrieben wurde, beruhte ausschließlich auf ideologischem Wunschdenken. Es entbehrte jeder Verankerung in einer geschichtlichen Analyse vergleichbarer gesellschaftlicher Veränderungen, die durch informationstechnologische Durchbrüche ausgelöst wurden.

Nicht zuletzt die dringende Notwendigkeit, neue Klassendefinitionen für die entstehende Informationsgesellschaft zu entwickeln, gab uns im Frühjahr 2000 Anlass, dieses Buch zu schreiben. Ohne einen angemessenen Klassenbegriff ist es nicht möglich, die Grundlagen der politischen Philosophie – die zeitlosen Fragen nach Fairness und Gerechtigkeit – mit Blick auf die Bürger der informationalistischen Welt konstruktiv zu behandeln. Die Notwendigkeit eines solchen Modells und die Nützlichkeit unseres kleinen Buches haben in den fünf Jahren seit dem Erscheinen der schwedischen Erstausgabe nur zugenommen.

Es ist höchste Zeit, sich mit den schwierigen und wichtigen Fragen auseinander zu setzen, die sich stellen, sobald eine neue Form der Informationstechnologie auf breiter Front den Siegeszug antritt: Was passiert mit dem Staat? Was wird aus Politik und Demokratie? Was geschieht mit dem Bildungssystem und dem Arbeitsmarkt? Wie entwickeln sich gesellschaftliche Identitätsfindung und Verbraucherverhalten?

Welchen Einfluss hat das alles auf Medien, Kunst und Philosophie? Wie verändern sich die alten Klassenstrukturen, und wie sehen die neuen Klassenkämpfe aus? Welche Gruppen profitieren von der neuen Situati-

on, und welche haben das Nachsehen? Wie funktionieren die neuen elektronischen Netzwerke? Wie verteilen sich in den neu entstehenden Hierarchien Macht und Status? Welche Interessen und Strategien verfolgt die neue Elite? Was charakterisiert die neue Unterklasse? Welche Wissenschaften geben den Ton an? Wie sehen die drängendsten gesellschaftlichen Probleme aus, und welche Lösungen bieten sich an? Wie verändert sich das Bild des Menschen von sich selbst und der Welt, und was folgt daraus? Und so weiter.

In unserem Buch haben wir einige Voraussagen gemacht, und so manche düstere Vorhersage hat sich mittlerweile mit erschreckender Präzision bewahrheitet. Vielleicht ist es also keine schlechte Idee, sich auch mit den weiterführenden Thesen des Buches eingehender zu beschäftigen. Wir behaupteten, dass die alten Kapitalisten die neue wirtschaftliche und gesellschaftliche Logik, die sich im Internet entwickelt, im Grundsatz nicht verstanden haben; beinahe unmittelbar nach Erscheinen des Buches platzte die Dotcom-Blase. Wir schrieben über die neue Transparenz der Unternehmensstrukturen und die neuen Bedingungen der Machtausübung infolge der Umwandlung der Unternehmen in Netzwerke; kurze Zeit später erlebten wir Enron, WorldCom und ein neu erwachtes Ethikbewusstsein unter Managern.

Das vielleicht Erschreckendste ist jedoch: Wir schrieben über die Eskalation blinder Gewalt und die Entstehung einer neuen Form von Terrorismus infolge neuer Technologien in den Händen marginalisierter Randgruppen mit hochentwickelten Networking-Fähigkeiten; und dann kam der 11. September 2001. Auch wenn die Größenordnung der Zerstörung und das Ausmaß der Folgen beispiellos waren, konnte der Anschlag als solcher die aufmerksamen Leser dieses Buches nicht überraschen.

Nachdem das Buch bereits in einem Dutzend weiterer Länder vorliegt und für Diskussionsstoff sorgt, freuen wir uns nun über das Erscheinen der deutschen Ausgabe. Sie bietet den willkommenen Anlass, noch einmal zu betonen, dass die Ausdehnung des informationalistischen Paradigmas über alle nationalen Grenzen hinweg – ein zentraler Bestandteil der netokratischen Theorie – vor Deutschland und seinen zentraleuropäischen Nachbarn ebenso wenig Halt macht wie vor jeder anderen Kulturzone der Welt. Unübersehbar bildet sich hier eine netokratische Elite heraus – unter Frankfurter Firmenjägern, in der Berliner Künstler- und Medienszene, unter Dresdner, Münchner und Wiener Softwareentwicklern, Hamburger

und Züricher Internet-Hasardeuren und -Entrepreneuren, den führenden Persönlichkeiten der deutschsprachigen Internetgemeinde und nicht zuletzt in der wachsenden deutschen Netokratie-Diaspora in aller Welt.

Im gleichen Tempo wächst jedoch auch das deutsche Konsumtariat. Die deutschen Medienimperien singen das Loblied der deutschen Couch-Potato – unter dem freudigen Beifall von Millionen un- oder unterbeschäftigter Bürger, die dank der radikalen Modifizierung und Automatisierung der mächtigen deutschen Industriemaschine ihre Jobs verloren haben. Gefangen in staatlich bezuschussten Wohnungen fern der innerstädtischen Zentren, im betäubenden Milieu aus Junkfood, TV-Unterhaltung, Boulevardblättern und alltäglicher Straßengewalt, aber frei von jeder nennenswerten interaktiven Kommunikation mit der Außenwelt: Hier finden wir das Konsumtariat, das – im Gegensatz zu den viel kreativeren und lebendigeren Immigrantengemeinden – die neue Unterklasse der deutschen Gesellschaft bildet. Die eigentliche Herausforderung, vor der wir stehen, sobald die netokratische Idee mit ihrer ganzen Tragweite in unser Bewusstsein dringt, lautet: Wie gehen wir politisch mit diesem rasch wachsenden Konsumtariat um?

Während die kulturellen und wirtschaftlichen Kreise Hoffnung und Ideen verbreiten, haben sich die deutschen Akademiker und Medienvertreter während des letzten Jahrzehnts viel zu sehr darauf konzentriert, eine neue nationale Identität des Pessimismus und des Selbstmitleids zu schaffen. Hier bringt die netokratische Theorie sogar eine gute Nachricht: Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass jene düsteren Perspektiven auf Modellen beruhen, die von der netokratischen Theorie als unzureichend und irrelevant für das entstehende informationalistische Deutschland verworfen werden. Das neue Modell hingegen vermittelt uns ein ganz anderes und in vieler Hinsicht deutlich positiveres Bild.

Während Südeuropa unter Stagnation und einem gravierenden Effizienz-mangel im Bereich der Netzwerkdynamik leidet, erweist sich Deutschland in den entscheidenden Punkten der netokratischen Theorie sowohl wirtschaftlich als auch kulturell als ausgesprochen stark. Die Internetdichte gehört zu den höchsten in der Welt, die internationale Reiseaktivität ist rege und nimmt weiter zu, der Dienstleistungssektor weist ein großes Wachstumspotenzial auf, das wirtschaftliche Fundament ist gesund und für ein rasches Wachstum gewappnet. Die Offenheit gegenüber einer Vermischung der Kulturen beeindruckt ebenso wie die Mobilität der Arbeits-

kräfte und die Mechanismen einer raschen Übernahme neuer Technologien und Methoden.

In den größeren Städten entstehen und wachsen überall neue urbane Subkulturen mit breiter und häufig internationaler Ausstrahlung. Und was vielleicht noch wichtiger ist: Sie machen entschlossen Gebrauch von den neuen interaktiven Technologien, um sich auszudehnen und Gehör zu verschaffen. In der Akzeptanz der neuen Weltsprache Englisch als nationale Zweitsprache hinkt Deutschland den übrigen nordeuropäischen Ländern noch hinterher. Dennoch ist es – anders als die pessimistischen Stimmen so vieler Akademiker und Medienvertreter glauben machen wollen – gut platziert, um auch im informationalistischen Zeitalter eine Weltmacht zu bleiben.

Das gilt besonders im Hinblick auf die Werte und Wertungen, welche die virtuellen Netzwerke Deutschlands und seiner Nachbarn auszeichnen. Wie nicht zuletzt aus der netokratischen Theorie folgt, sind moderne Werte für die Attraktivität von Netzwerken äußerst wichtig, und Deutschland nimmt in dieser Rubrik eine Spitzenposition ein. Das weitgehende Fehlen fundamentalistischer religiöser Sekten, nostalgischer Nationalismen und anderer Foren der Isolation und der Intoleranz in der deutschen Gesellschaft ist ein Zeichen der Stärke in einer zunehmend globalisierten Welt – mögen die alten so genannten Experten behaupten, was sie wollen.

Uns persönlich bietet die Veröffentlichung des Buches in Deutschland die Möglichkeit, gewissermaßen eine alte Schuld zumindest teilweise zu begleichen. Die netokratische Theorie kommt nicht aus der hohlen Luft, sondern ist tief verwurzelt in der reichen Erde des deutschen Denkens und der klassischen Gesellschaftstheorie: Kant, Hegel, Marx, Nietzsche und andere. Als skandinavische Pragmatiker bekennen wir uns gern zu diesem Erbe. Es ist für uns ein notwendiges theoretisches Gegengewicht zu allen Arten von gesellschaftlichen Experimenten, frühen Adaptationen diverser neuer Technologien und einer generellen ikonoklastischen Tendenz. Anders als die britischen, französischen und amerikanischen Gesellschaftstheoretiker mussten wir unsere eigene Tradition erfinden. Und das taten wir. Sie hat einen unverkennbar deutschen Anklang.

Man hat uns vieles vorgeworfen: Wir seien Defätisten, Zyniker, Deterministen und Gott weiß was alles. Was wir eigentlich sagen wollen, ist dies: Natürlich lassen sich diverse Bereiche der gesellschaftlichen Entwicklung beeinflussen, aber nur innerhalb des gegebenen materiellen Kon-

textes. Jede andere Vorstellung zeugt von verworrenem Wunschdenken. Die Chance jedoch, einen solchen Einfluss geltend zu machen, eröffnet sich mit Sicherheit eher, wenn man die Natur und die Geschichte dieses Kontextes klar und tiefgreifend verstanden hat.

Und das ist unser eigentliches Ziel: Wir möchten zumindest die Grundlagen eines neuen Instrumentariums für den Umgang mit einem veränderten gesellschaftlichen Paradigma vorstellen. Was die Leser mit diesem Instrumentarium anfangen, bleibt allein ihnen überlassen.

Stockholm, Februar 2006
Alexander Bard und Jan Söderqvist